



Fotos
TOM KLEINSCHMIDT
Styling
NIKI PAULS

TAME IMPALA

Der Sound, der Sand und die Zeit. Fünf Jahre sind an Kevin Parker vorbeigerauscht. So lange brauchte er eben, um den Psychedelic Rock seiner allseits beliebten Band Tame Impala für das neue Album „The Slow Rush“ auf Discoglanz zu polieren (weil es schön klingt) und hinterher in Namibia ein Haus zu besuchen, das von der Wüste verschluckt wurde (weil es schön aussieht). Ein Gespräch über den Kreislauf des Lebens und die Dinge, die übrig bleiben

KP Echt, das ist so ein billiges Hobby oder was? Okay, das ist woanders vielleicht auch so. Viele Leute sind inzwischen DJ. Aber nach der Veröffentlichung von „Currents“ habe ich mehr Zeit in Clubs verbracht und habe die Kunst dahinter zu schätzen gelernt.

LE Welche Musik legen Sie so auf?

KP Ach, das variiert. Kommt ganz drauf an. Ich bin nicht so ein Superprofi.

LE Das sind schon mal die typischen DJ-Antworten. Also legen Sie mit USB-Stick und CD-J auf?

KP Ja, genau. Wenn ich dann HipHop spiele, pitche ich immer so und mache dann den Drop. Bei elektronischer Musik nutze ich den Crossfader und Filter. Das finde ich den interessanten Teil. Ich habe guten DJs nie genug Anerkennung für ihre Fähigkeiten gegeben. Bei modernem House ist es ja recht einfach, du drückst einfach den Sync-Button. Aber bei Stücken, bei denen du weniger Zeit zum Mixen hast, musst du einen guten Loop finden. Das ist extrem schwer.

LE Und wie wichtig ist das mit dem richtigen Song zur richtigen Zeit?

KP Die Leute denken, wenn man einen guten Song spielt, funktioniert der schon. Aber Songs funktionieren je nach Ort und Zeit verschieden. Das macht mich alles extrem nervös.

LE Haben Sie zitternde Hände vor Ihren Sets?

KP Eher Schmetterlinge im Bauch. Das war etwas, was ich nicht mehr kannte von der Bühne. Und ich wollte diesen Rausch mal wieder. Und die Befriedigung am Ende. Also manchmal waren meine Sets auch ein Desaster. Aber ich denke, ich

kann. Wenn man live spielt, muss man sich vor allem konzentrieren, es nicht abzufucken.

LE Wie lange sind Ihre Sets so? Acht Stunden ist ja Berliner Standard.

KP Ich weiß! Nein, so lange habe ich noch nie gespielt. Ich habe mal vier Stunden auf der Hochzeit eines Freundes gespielt.

LE Ich möchte Ihnen etwas Merkwürdiges erzählen. Seitdem ich ein Kind bin, habe ich manchmal dieses Gefühl beim Einschlafen, dass die Zeit von allen Seiten an mir vorbeirauscht, und dabei habe ich ein Bild vor dem inneren Auge wie so gelber Wüstensand. Und der Titel Ihres Albums und das Cover Ihres Albums sind für mich die perfekte Visualisierung dieses Gefühls. Und ich frage mich, was bedeutet das Cover für Sie?

KP Wow! Na ja, ich will ehrlich sein: Ich wollte einfach nur diesen Ort besuchen, wo das Foto aufgenommen wurde. Das ist in Namibia, und da gibt es ein paar dieser verlassenen Häuser, in die der Wind den Sand geblasen hat. Ich mag, wie er so wie Flüssigkeit hineinkommt, dass man nicht sehen kann, ob er dafür hundert Sekunden oder hundert Jahre gebraucht hat. Und

darum geht es ja auch auf dem Album. Das verschiedene Erleben von Zeit.

LE Sehr Einstein-mäßig.



KP Vielleicht, aber weniger wissenschaftlich. Eher romantisch. Und deswegen mag ich es auch gar nicht, zu viel über Bedeutung zu sprechen. Ich will doch genau so was, dass Sie erinnert werden an diese Vorstellung, die Sie vorm Einschlafen haben.

LE Dabei kann Sand ein Symbol für so vieles sein. Für den Anfang und das Ende. Er zeigt den ganzen Kreislauf.

KP Oh ja. Total richtig. Das muss ich mir merken.

LE Haben Sie viel Zeit in der Wüste verbracht? Ihre Heimat Australien besteht ja zu 18 Prozent aus Wüste.

„Wir haben nur die Erinnerung, aus der wir lernen. Also zum Beispiel: Als ich den Ofen angefasst habe, war er heiß“

KP 18 Prozent nur? Das muss mehr sein. Es sind riesige Flächen. Ich würde sagen, Australien besteht zum größten Teil aus Wüste. Wobei, ich weiß es nicht. Ich war nicht so oft in der Wüste. Aber ich mag es, durch sie durchzufahren. Ein sehr einzigartiges Gefühl. Unheimlich geradezu. Du siehst nichts anderes als Sand.

LE Ich habe gelesen, dass wir ein großes Problem haben, weil nicht mehr genug Sand für den Häuser- und Straßenbau da ist.

KP Whaaat? Nein!

LE Doch, aber ein Münchner Start-up hat jetzt

ein Verfahren entwickelt, dass es ermöglicht, auch Wüstensand für Zement zu nutzen.

KP Okay. Ja, wir brauchen Bausand. Wüstensand haben wir aber noch genug.

LE Kennen Sie diesen kinetischen Sand für Kinder, der ein bisschen zu fließen scheint wie Wasser?

KP Oh ja, den habe ich mal gesehen. Der entsteht

nicht natürlich, oder? Das ist ein gutes Promo-Produkt, davon sollten wir was besorgen.

LE Unbedingt!

KP Ich werde Sie dankend erwähnen.

LE Danke, ich nehme zehn Prozent.

KP Angemessen.

LE Okay, letzte Sand-Frage, ich merke, die langweilen Sie mehr als Fragen zur Zeit: Es gibt einige Sprichworte mit Sand, haben Sie einen Lieblingsspruch mit Sand wie „Kopf in den Sand stecken“ oder so?

„Wir haben nur die Erinnerung, aus der wir lernen. Also zum Beispiel: Als ich den Ofen angefasst habe, war er heiß“

KP Nein. Ähm. Da kommt mir keines in den Sinn. Wer hat schon Zeit für Sand-Sprichworte? Ich denke darüber nach.

LE Es ist ja ein ziemlich existenzielles Album. Hat das was damit zu tun, dass Sie die Brände in Kalifornien mitbekommen haben?

KP Das habe ich, aber ich glaube nicht, dass es sich auf meine Musik ausgewirkt hat. Es hat höchstens reingespielt. Ich habe kein Haus verloren wie andere Leute, es war ein Airbnb mit ein bisschen Recording Equipment von mir darin.

LE Thomas Gottschalk, ein bekannter deutscher TV-Moderator, den kennen Sie wahrscheinlich nicht, der hat bei den Bränden sein Haus in Malibu verloren, und es gab die Geschichte, dass seine Frau die Katzenklos und Katzen vor dem Feuer rettete, nicht aber die original Rilke-Gedichte aus dem Safe. Heute sind die beiden nicht mehr zusammen.

KP Wow, deswegen?

LE Das weiß man nie.

KP Vielleicht hat sie auch das Album mit den Hochzeitsfotos liegen lassen.

LE Vielleicht. Aber was beeinflusst dann Ihre Musik? Hat man nicht ein Thema, das einen gerade beschäftigt? Der Song „Posthumous Forgiveness“ beschäftigt sich etwa mit dem Tod Ihres Vaters.

KP Ja, vielleicht ist das so bei einigen Musikern. Ich versuche das Musikmachen aber als etwas beizubehalten, das von sich aus geschieht. Ich könnte mich nicht hinsetzen und sagen: „Ich schreibe jetzt einen Song über dieses Thema.“ Er muss eher von sich aus entstehen.

„Wir haben nur die Erinnerung, aus der wir lernen. Also zum Beispiel: Als ich den Ofen angefasst habe, war er heiß“

LE Was heißt „von sich aus geschehen“?

KP Meine musikalischen Ideen kommen unerwartet. Sie kommen so nebenbei. Wobei, nein, das stimmt nicht. Ich habe Emotionen, die ich in Worte packen möchte. Aber ich gehe da nicht methodisch ran. Normalerweise entsteht die Idee aus einer außergewöhnlich erlebten Emotion. Der Song „Lost in Yesterday“ zum Beispiel handelt von Nostalgie, von der Besessenheit von Nostalgie, als wäre Nostalgie eine Droge. Und diese Idee ist eine meiner Emotionen. Ich hatte die Musik und sie erinnerte mich an Nostalgie. Also habe ich einen Text dazu geschrieben, der diese Emotion erlebbar macht.

LE Also ist das Musikmachen wie der Sand in dem verlassenen Dorf in Namibia, man weiß nicht, ob er Sekunden oder Jahre brauchte, um durch die Fenster geweht zu werden?

KP Genauso ist es. So viel ist sicher.

Tame Impala „The Slow Rush“ erscheint bei Caroline International